Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte = Revue suisse d'art et d'archéologie = Rivista svizzera d'arte e d'archeologia = Journal of Swiss archeology and art history

Herausgeber: Schweizerisches Nationalmuseum

Band: 74 (2017)

Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

Erwin Baumgartner, *Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen/Verres des XVIe et XVIIe siècles de collections suisses*, Publications du Vitrocentre Romont, Bern 2015, 348 S., Ill.

Die Publikation *Reflets de Venise. Gläser des 16. und 17. Jahrhunderts in Schweizer Sammlungen* erschien begleitend zur gleichnamigen Ausstellung, die vom 31. Mai bis zum 1. November 2015 in Romont stattfand. 1981 waren Museum und Forschungszentrum unter dem Namen «Musée Suisse du Vitrail/Schweizerisches Museum für Glasmalerei» gegründet worden. Die 2006 beschlossene Ausweitung des Sammlungs- und Forschungsgebiets auf alle Arten von Glaskunst, also auch Hinterglasmalereien und die verschiedensten Formen des Hohlglases, hatte eine Umbenennung in «Vitromusée Romont. Musée suisse du Vitrail et des arts du Verre» (und «Vitrocentre» für die der Forschung dienende Partnerinstitution) zur Folge. Im Zuge dieser Ausweitung wurde das Projekt zu den venezianischen und den unter der Bezeichnung «à la façon de Venise» zusammengefassten Gläsern in Schweizer Sammlungen durchgeführt.

Ausstellung und Publikation lagen in den Händen von Erwin Baumgartner, der bereits mit zahlreichen wichtigen Publikationen zu mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Gläsern hervorgetreten ist. Er zeichnet für sämtliche Objekttexte sowie für die meisten der einleitenden Artikel des umfangreichen, fast 350 Seiten umfassenden Katalogbuches verantwortlich. Im zweiten, den archäologischen Objekten gewidmeten Teil werden seine Ausführungen durch einleitende Texte von Andreas Heege (Überlieferungs- und Fundumstände), Christine Keller (Die Sammlung Hallwil) und Regula Steinhauser-Zimmermann (Kelche als Grabbeigaben) ergänzt. Diese liegen sowohl in Deutsch als auch in französischer Übersetzung vor; der umfangreiche Katalogteil ist nur auf Deutsch verfasst.

Die Einleitung führt knapp und präzise in die Geschichte der venezianischen Glasmacherei ein. Die Schwierigkeit, meist sogar Unmöglichkeit, zwischen genuin venezianischen Werken und solchen, die ausserhalb Venedigs und Italiens entstanden sind und als «à la façon de Venise» bezeichnet werden, zu unterscheiden, wird in einem weiteren Beitrag kenntnisreich geschildert. Erwin Baumgartner zeichnet die Geschichte der Begriffe auf und trägt die entscheidenden historischen Quellen zu besagtem Themenkreis zusammen. Dass Qualität nach wie vor das hauptsächliche Unterscheidungskriterium darstellt, ist als problematisches Konstrukt bei der Zuschreibung zu werten, denn in Murano mögen auch schwächere Werkstätten gearbeitet haben beziehungsweise werden auch qualitätsvolle Stücke ausserhalb Venedigs produziert worden sein. «Mangels Alternativen» verwendet auch Erwin Baumgartner weiterhin die angestammte Begrifflichkeit und die üblichen Unterscheidungskriterien – doch macht er die problematischen Aspekte dieses Vorgehens hinreichend deutlich.

Sehr informativ ist der darauf folgende Beitrag über die privaten und öffentlichen Sammlungen in der Schweiz in Hinblick auf ihre Beschäftigung mit venezianischem Glas. In der Schweiz gibt es keine ausgeprägte Sammlungstradition in den Museen für Glasobjekte; was sich erhalten hat, hatte meist regionalen Bezug oder wurde durch Schenkung privater Sammlungen erworben, sodass der Bestand oftmals zufälligen Charakter annahm. Einzig die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründeten Gewerbemuseen in Lausanne, Bern, Zürich, Winterthur, St. Gallen, Basel und Genf erwarben aktiv einzelne venezianische Gläser, um sie als Vorbilder für zeitgenössisches Kunstschaffen wirken zu lassen. Mit der Auflösung vieler dieser Gewerbemuseen gelangten deren Bestände in andere Museen; so stammt die Hälfte der venezianischen Gläser im Historischen Museum Basel aus dem 1996 aufgelösten Basler Gewerbemuseum. Meist waren die Erwerbungen der historischen Museen von solch passiver Art; wenn bedeutende Schweizer Privatsammlungen zum Verkauf gelangten, zeigten die öffentlichen Sammlungen kaum Interesse. Ein Spezialmuseum mit Schwerpunkt Glas gab es lange Zeit nicht (das Musée Ariana hat erst seit Mitte des 20. Jahrhunderts seinen Schwerpunkt auf Keramik- und Glasobjekte gelegt), und die Erwerbungskriterien der historischen Museen waren und sind meist regional definiert.

Betrachtet man die Publikation in Hinblick auf das Verhältnis zwischen privaten und öffentlichen Sammlungen, so fällt auf, dass fast alle frühen Werke der Ausstellung aus Privatbesitz stammen; im weitgehend chronologisch geordneten Katalog sind dies die Katalognummern 1 bis 11, 13 bis 17, 19 bis 24, 26 bis 41 und 43. Kaum eine öffentliche Sammlung in der Schweiz verfügt über mehr als ein venezianisches Glasobjekt aus dem 16. Jahrhundert. Es ist daher ein Glücksfall für Ausstellung und Katalogbuch, dass die Werke aus privaten Sammlungen zur Verfügung standen; es wäre ansonsten ein recht bescheidener Überblick geworden. Doch angesichts der Unbeständigkeit privater Sammlungen stellt die Ausstellung eine Augenblicksaufnahme

dar: Die reiche Fülle, die im Katalog präsentiert wird, mag sehr schnell vergangen sein. Erwin Baumgartner deutet an, dass wohl auch die in der Ausstellung gezeigten bedeutenden Bestände aus Privatbesitz irgendwann wieder im internationalen Kunsthandel zu finden sein werden und der Kauf durch öffentliche Schweizer Museen nicht zu erwarten ist. Neben den Gläsern aus privaten Sammlungen sind auch die zahlreichen Objekte aus kleineren Museen bemerkenswert; die Kenntnis von diesen meist unpublizierten Stücken ist nur durch die langjährige Forschungstätigkeit und die Beharrlichkeit des Bearbeiters zu erklären.

Der im Katalog dokumentierte Bestand der heute in der Schweiz verwahrten Objekte darf nicht so interpretiert werden, als seien diese Gläser bereits kurz nach ihrer Entstehung hierher gelangt. So sind die meisten der frühen, vermutlich in Venedig selbst entstandenen Stücke nach Ausweis ihrer Wappen für italienische Auftraggeber entstanden. Dass sehr viele erst gegen Ende des 20. Jahrhunderts über den internationalen Kunsthandel in die privaten Sammlungen in der Schweiz gelangten, geht aus den minutiös dargelegten Erwerbungsangaben hervor, die jeden Objekteintrag begleiten. Im 15. und 16. Jahrhundert scheinen, wie Erwin Baumgartner deutlich sagt, kaum Gläser venezianischer Art in der Schweiz vorhanden gewesen zu sein, ein Befund, der durch das Fehlen entsprechender früher Bodenfunde bestätigt wird. Im Verlaufe des 17. Jahrhunderts änderte sich diese Situation. Der Einbezug von annähernd 300 archäologischen Fundobjekten, die in sechs typologischen Gruppen zusammengefasst sind, macht deutlich, dass im 17. Jahrhundert Gläser in grösserer Menge in Schweizer Haushalten verwendet wurden. Bezüglich der Auswertung der ergrabenen Fragmente wird zu Recht zu grosser Vorsicht geraten. Sowohl in der Kapiteleinleitung wie auch in dem erhellenden, aber zugleich ernüchternden Beitrag von Andreas Heege werden die vielfältigen Faktoren aufgezeigt, die der Überlieferung von Glasfragmenten entgegenstehen. Ihre Auswertung, auch im Vergleich zu erhaltenen Stücken, darf daher nur mit grosser Zurückhaltung erfolgen. Einen bemerkenswerten Sonderfall stellt Christine Keller in ihrem Beitrag über die Sammlung Schloss Hallwil vor. Durch den schwedischen Ausgräber Nils Lithberg und seine ebenfalls schwedische Auftraggeberin wurden bereits 1910/11 in vorbildlicher Weise auch nachmittelalterliche Funde aufbewahrt und bearbeitet – eine damals unübliche Wertschätzung, die nur durch die fortschrittliche Ausrichtung der Archäologie in Skandinavien zu erklären ist. Dass nicht zuletzt zuweilen auch der Zufall mitspielt, haben die Brennanlagen der Pâturage de l'Envers bei Court gezeigt, die beim Bau der Autobahn A16 gefunden und von 2000 bis 2004 ergraben worden sind. Die dort gemachten Funde bestätigen Erwin Baumgartners bereits 1995 geäusserte Vermutung, dass die Kelchgläser mit weissen Fadeneinlagen an Fuss und Schaft, die fast nur in Schweizer Sammlungen auftreten, im Gebiet der heutigen Schweiz gefertigt worden sein müssen. Auch wenn dies im Katalog mehrfach als erwiesen dargelegt wird, so findet diese plausible Annahme leider nicht Eingang in die Katalogangaben. Mit dem überzeugenden Fundmaterial hätte man dort zumindest eine vorsichtige Lokalisierung wagen dürfen. Doch wer sich in der schwierigen Materie wirklich schlüssige Ergebnisse in Form konkreter Zuweisungen und enggefasster Datierungen erhofft hatte, muss umdenken. Denn Erwin Baumgartner ist aus langjähriger Vertrautheit mit dem schwierigen Thema noch zurückhaltender als andere, weniger kenntnisreiche Autoren.

Werden die sehr sorgfältig recherchierten Literaturangaben zu den einzelnen Objekten betrachtet, so fällt der Blick auf den Stand von Erforschung und Publikation der Bestände in öffentlichen Sammlungen recht ernüchternd aus. Der Katalog umfasst etwa 190 Gläser. Von diesen wird ungefähr die Hälfte erstmals publiziert. Das verwundert nicht so sehr bei Privatsammlungen oder bei kleineren Museen wie Burgdorf, Aigle, Zofingen respektive bei einer klösterlichen Sammlung wie jener in Einsiedeln, wo keine grösseren Bestände an Glasobjekten vorhanden sind oder diese nicht im Zentrum des Interesses stehen. Die schlechte Bearbeitungslage überrascht aber doch bei den grossen historischen Museen. So waren die ansehnlichen Bestände in St. Gallen und Neuenburg zuvor nicht veröffentlicht, vom Bestand des Nationalmuseums nur einzelne Objekte publiziert, und auch von der prominent und mit zahlreichen Objekten vertretenen Sammlung des Historischen Museums Basel war nur ungefähr ein Viertel zuvor in die Forschung eingeführt worden. Lediglich das Musée Ariana konnte mit guter wissenschaftlicher Bearbeitung aufwarten: Erwin Baumgartner hatte die Sammlung bereits 1995 in einem Bestandskatalog vorgestellt. Aus reichem Wissen und gut nachgeführten Unterlagen werden zu jedem Objekt mehrere Vergleichsstücke angegeben und über Literaturhinweise auffindbar gemacht.

Die Gestaltung der Publikation ist sehr gelungen: keine gestalterischen Eigenmächtigkeiten, sondern ein zurückhaltendes Schriftbild, ein ausgewogenes Text-Bild-Verhältnis und eine Konzentration auf die Objekte, die durchgängig ganzseitig abgebildet sind. Die Fotografien vermitteln die hohe Qualität der venezianischen Gläser, die für ihren wirtschaftlichen Erfolg und ihre anhaltende Faszination verantwortlich ist. Besonders hervorzuheben sind die Gruppenaufnahmen, in denen verwandte Gläser aus verschiedenen Sammlungen zusammen fotografiert wurden. So werden Ähnlichkeiten sichtbar und Werkstattzusammenhänge nachvollziehbar, die bei verschiedenen Aufnahmesituationen sicherlich weniger überzeugend gewesen wären. Dieses ungewöhnliche Vorgehen hat den leihgebenden Institutionen eine deutlich längere Ausleihzeit abverlangt; es hat sich, gemessen am wissenschaftlichen Ertrag dieses Verfahrens, eindeutig gelohnt. Mit Rücksicht auf die klare Gestaltung sind Detailaufnahmen nicht mit der Hauptabbildung oder dem Katalogbeitrag kombiniert, sondern gesammelt am Ende des Katalogteils zusammengefasst. Auch wenn dieser Gestaltungsentscheid aus Gründen der einheitlichen Buchgestaltung nachvollziehbar ist, so werden doch die bildlichen Informationen zu den Objekten auseinandergerissen, und manche Detailaufnahme mag sogar übersehen werden. Beschränkung kennzeichnet die Bildauswahl in der gesamten Publikation. So finden sich keine Abbildungen von Fundzusammenhängen oder von Darstellungen entsprechender Gläser in zeitgleichen Gemälden. Die einzigen beiden zusätzlichen Abbildungen zeigen historische Sammlungspräsentationen zweier in diesem Kontext wichtiger Sammlungen (Museum Burgdorf und Sammlung Hallwil im Landesmuseum Zürich).

In einer Zeit, in der in vielen Museen der Schweiz die Kuratorinnen und Kuratoren kaum zur Bearbeitung – geschweige denn zur gründlichen Erforschung – ihrer Sammlungen Zeit finden und fast keine Bestandskataloge mehr publiziert werden, ist die Bedeutung einer so fundierten und umfassenden Publikation nicht hoch genug einzuschätzen. Sie geht weit über einen reinen Ausstellungskatalog hinaus und ist für die Forschung allgemein wie für die leihgebenden Institutionen im Besonderen ein grosser und bleibender Gewinn.

Margret Ribbert